

werden diese zu „kleinen, aber verbindlichen Schritten“ auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche ermuntert. Die Erwartungen an das eben erst begonnene Missionarische Jahr schei-

nen nicht allzu groß zu sein; dennoch sind bescheidene Appelle angesichts der gegenwärtigen kirchlichen Situation wohl in jedem Fall die ehrlichsten.

U. R.

Englands Katholiken: Divergenzen trotz Kirchentreue

Die englischen Katholiken sind nicht mehr, was sie über ein Jahrhundert lang waren, nämlich eine in getto-ähnlicher Abgeschlossenheit lebende, von einer protestantischen Umwelt als „römisch“ verachtete Minderheit, bestehend aus der Masse der irischen Einwanderer, aus Konvertiten der englischen anglikanischen und freikirchlichen Mittelschicht sowie einer kleinen Schar vornehmlich adliger Familien, die ihren Glauben durch die Jahrhunderte der Reformation und staatlichen Verfolgung bewahrt hatte. Die englischen Katholiken fühlten sich ihrer Umwelt gegenüber nicht nur als Minderheit, sondern zugleich auch als Mehrheit auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur Weltkirche, was nicht selten zu psychologischen Konflikten zwischen Minderwertigkeits- und Überlegenheitskomplexen Anlaß gab.

Heute sind die vier Millionen Katholiken in England und Wales sowie eine Million in Schottland mit eigener Hierarchie ein respektiertes, gleichberechtigtes Zehntel der britischen Bevölkerung, auf alle Gesellschaftsstufen verteilt, wenn auch stark auf die Mittelschichten hin konzentriert. Sie sind in ihrer Zusammensetzung etwas jünger als die übrige Bevölkerung, wie bei einer weitgehend aus Einwanderern bestehenden Volksgruppe zu erwarten ist, und liegen im sozialen Status etwas unter dem britischen Durchschnitt. Sie leben ungleich über die Insel verstreut, vor allem im englischen Nordwesten und in London. Politisch geben sie ihr Votum mehr der *Labour-Party* (57 Prozent) als den *Konservativen* (36 Prozent) oder den *Liberalen* (7 Prozent), wogegen die Briten allgemein zuletzt zu 42 Prozent konservativ, zu 47 Prozent Labour und zu 11 Prozent liberal wählten.

Diese Befunde entstammen einem Untersuchungsbericht von *Michael P. Hornsby-Smith* und *Raymond M. Lee* von der soziologischen Fakultät der Universität Surrey (*Roman-Catholic Opinion*, David Wedgwood Ltd., 11 Bold Court, London EC 2; Preis: £ 7,25), der ersten umfassenden, mit wissenschaftlicher Genauigkeit und kirchlich unabhängig durchgeführten Analyse der Glaubens- und Moralansichten britischer Katholiken. Die Grundlage bildet eine im Mai 1978 bei einer repräsentativen Auswahl von 1023 erwachsenen Katholiken durchgeführte Umfrage des Gallup-Instituts. Der Wert dieser Untersuchung, die den im Mai 1980 in Liverpool geplanten Pastoral-Kongreß Großbritanniens beschäftigen wird, ist beschränkter Art, da sie den englischen Katholizismus sozusagen nur blitzlichtähnlich zu einem bestimmten Zeitpunkt beleuchtet, also nicht kontinuierlich. Eine rückblickende Analyse müßte aus historischen Studien, die jedoch nicht in vergleichbarer Form vorliegen, erarbeitet werden, und es sind vorläufig nur sehr provisorische Schlüsse auf die zukünftige Entwicklung zu ziehen. Die Fragestellungen bei solchen Umfragen präsentieren überdies Interpretationsprobleme, da natürlich zwischen geoffenbarten Wahrheiten und Meinungstrends oder persönlichen Meinungen unterschieden werden muß.

Die Analyse stützt sich auf *zwei Gruppen*, Katholiken, die wöchentlich den Gottesdienst besuchen, und solche, die zumindest einmal im Jahr zur Kirche gehen. Fast die Hälfte der Befragten der *kirchentreuen Gruppe* (47 Prozent) würde die kirchliche Trauung geschiedener Katholiken befürworten und 37 Prozent auch die Ehe-

scheidung. Diese Anschauungen wurden in der zweiten Gruppe von einer überwältigenden Mehrheit, zumal in der Altersgruppe 15 bis 24, vertreten. Der Untersuchung zufolge leben 20 Prozent der verheirateten Katholiken in kirchenrechtlich ungültigen Ehen. Fast 60 Prozent der wöchentlichen Kirchgänger und 90 Prozent der mehr nominellen Katholiken sind für künstliche Mittel der Empfängnisverhütung. Nur knapp über die Hälfte der Befragten der ersten Gruppe hält den vorehelichen Geschlechtsverkehr für falsch und nur 15 Prozent der zweiten Gruppe. Nur 40 Prozent sind gegen Euthanasie. „Kirchlichere“ Ansichten werden zu Homosexualität und Abtreibung bekundet. 65 Prozent der ersten Gruppe und 46 Prozent der zweiten meinen, daß die Kirche homosexuelle Handlungen nie billigen könne. 80 Prozent der ersten Gruppe, aber nur die Hälfte der zweiten sind gegen Abtreibung, außer wenn das Leben der Mutter gefährdet ist.

Die englischen Katholiken sind kirchentreu, was den Glauben an Gott, Christus als Gott und Mensch und das ewige Leben anbelangt, aber auch „praktizierende“ Katholiken lassen eine ihrer Haltung in den Sexualfragen entsprechende Divergenz zu den traditionellen Lehren von Hölle, päpstlicher Unfehlbarkeit, Verpflichtung zum sonntäglichen Messebesuch und (bei der Jugend) Transsubstantiation erkennen. Fast die Hälfte der englischen Katholiken geht einmal wöchentlich zur Kirche, verglichen mit nur 13 Prozent des Durchschnitts der britischen Bevölkerung. Bezeichnend ist jedoch das Altersgefälle, dem zufolge die wöchentlichen Messebesucher zu 50 Prozent über 45 Jahre alt sind, aber nur zu 30 Prozent unter 35. Die freiberufliche und Managerklasse ist auffallend stark, die Arbeiterklasse aber nur zu einem Drittel vertreten.

Weiterhin charakteristisch für den englischen Katholizismus ist das *Konvertitenelement*, das sich auf 10 Prozent beläuft. Konvertiten sind im Durchschnitt über 35 Jahre alt, weiblich, bürgerlich, häufigere Kirchgänger, die auch den Sakramenten mehr zusprechen und mehr beten als „gebo-

rene“ Katholiken, auch aktiver in den Gemeindeorganisationen arbeiten und mehr zur Annahme der Veränderungen in der Kirche bereit sind. Nur die Hälfte aller Befragten hatte je etwas vom Zweiten *Vatikanischen Konzil* gehört. Gar nichts darüber wußten zwei Drittel der jüngsten Altersgruppe, ein Viertel der wöchentlichen Messebesucher sowie ein Zehntel der Gemeindeaktivisten. Offenbar scheinen britische Katholiken die Wandlungen in der Kirche eher pragmatisch als ideologisch hinzunehmen. Auf die Frage, welche Veränderungen sie sich in der Kirche wünschen, antworteten (außer den 20 Prozent, die überhaupt nichts zu sagen hatten, und den 17 Prozent, die „keine“ sagten) 16 Prozent „Empfängnisverhütung“, 9 Prozent „Scheidungserleichterung“, 8 Prozent „eine weniger strikte Einstellung zu Gegenwartsfragen“ und 7 Prozent „Rückkehr zu einem traditionellen Kirchenmodell“. Erst danach wurden mehr Ökumenismus, mehr Konsultation, mehr Laienrechte angeführt.

Die Frage einer separaten konfessionellen Erziehung wird von einem Drittel der Befragten positiv, von weniger als der Hälfte negativ behandelt. Die *katholische Schule*, die im britischen Katholizismus eine wichtige Rolle spielt, wird weitgehend akzeptiert, nur von weniger als 20 Prozent als im Niveau anderen Schulen unterlegen erachtet und wegen ihrer größeren Disziplin von einer Mehrheit befürwortet. Der religiöse Einfluß der katholischen Schule erweist sich jedoch als von kurzer Dauer, wenn die

spätere Familienumgebung nicht religiös durchdrungen ist.

Die englischen Katholiken gehen aus dieser Umfrage als eine ihren bischöflichen und priesterlichen Hirten anhängliche, duldsame und konservative Herde hervor. Die Kritik an ihren Priestern beschränkt sich weitgehend auf das Niveau der Predigten und (bei der Jugend) auf mangelndes Verständnis für deren Probleme. Die von dem Report gesetzten Fragezeichen betreffen den relativ starken Zug zur Mittelklasse sowie die Distanziertheit der Arbeiterschicht den Neuerungen des Zweiten Vatikanums (Liturgie, Gemeindeaktionen) gegenüber. Die bisherige Meinung, daß die katholische Kirche mehr als andere Kirchen sich die Treue der stark irischen Arbeiterschicht bewahren konnte (weil die irischen Einwanderer ihre Priester mitbrachten, während die in die Städte abwandernde katholische Landbevölkerung Kontinentaleuropas mehr religiös als kulturell entwurzelte Katholiken waren), bedarf der Revision.

Die Entfremdung der Arbeiterschicht wie auch die wachsende Tendenz zu außerhalb der Kirche eingegangenen oder kirchlich ungültigen Ehen könnte langfristig dazu führen, daß auch die Kinder aus solchen Ehen ihre Kinder nichtkatholisch erziehen werden. Pessimisten meinen daher, den britischen Katholiken dasselbe Schicksal vorausagen zu können wie den Methodisten, die schon weitgehend in ihrer Anzahl, Alters- und Klassenstruktur unnatürlich zusammengeschrunpft sind.

R. H.

und linker Orientierung zerrieben zu werden. In Guatemala hat die Besetzung der spanischen Botschaft durch eine Gruppe von Landarbeitern und die gewaltsame Räumung der Botschaft durch die guatemalteckische Polizei 40 Menschenleben gekostet. Der bis heute nicht ganz geklärte Vorfall vom 31. Januar ließ die Terrorwelle in Guatemala anschwellen. Seit 25 Jahren regiert die Willkür das Land. Es hat die rückschrittlichsten Agrargesetze Lateinamerikas und die brutalste Polizei; nach vorsichtigen Schätzungen fielen seit 1954 mehr als 20000 Menschen politischen Gewalttaten zum Opfer. Die Guerilla hat nach dem Sturz Somozas in Nicaragua verstärkt Rückhalt in der guatemalteckischen Bevölkerung gefunden; den meisten Zulauf hat die „Guerilla-Armee der Armen“. Seitdem hat die Regierung den Druck auf die Campesinos verstärkt. Wegen vermuteter „subversiver Tätigkeit“ kam es in den vergangenen Jahren zu regelrechten Massakern an guatemalteckischen Kleinbauern, an denen auch paramilitärische Extremistengruppen beteiligt waren. Der Bischof von Verapaz, *Gerardo Flores Reyes*, und die im Land tätigen Jesuiten stehen unter Morddrohungen der Ultrarechten. Die linksgerichtete Guerilla schreckt vor Erpressung, Entführung und Mord ebenfalls nicht zurück.

In *El Salvador* hat die vereinigte Linke den offenen Bürgerkrieg erklärt. Die seit dem Sturz General Romeros am 15. Oktober 1979 regierende schwache Junta hat fast jeden Rückhalt im Volk eingebüßt. Massiv gestützt wird sie von den Vereinigten Staaten; seit Wochen kursiert in San Salvador das Gerücht, die USA hätten sich zur Entsendung einer Schutztruppe bereit erklärt. Die Amerikaner verfolgen in *El Salvador* offenbar dieselbe Politik wie in Nicaragua während des Bürgerkriegs: Das Regime wird so lange gestützt, wie sein Sieg nicht aussichtslos erscheint. Die militärische und ideologische Radikalisierung der Guerilla und die Schwäche der christdemokratischen Regierung, deren Reformwillen bei den Unternehmervereinigungen auf Ablehnung stößt, machen *El Salvador* anfällig für einen neuen Rechtsputsch der Militärs.

Mittelamerika: Angst vor der „Kubanisierung“

Der Sieg der sandinistischen Revolution und die Etablierung eines Revolutionsregimes in Nicaragua hat die Regierungen der zentralamerikanischen Nachbarstaaten aufgeschreckt und die Volksbewegungen in diesen Ländern ermutigt. Im Schatten der jüngsten weltpolitischen Konflikte im islamisch-arabischen Raum bildet sich vor

den Toren der westlichen Weltmacht eine neue „amerikanische Herausforderung“ heran, die nicht nur Lateinamerika angeht.

El Salvador und Guatemala stehen im Zeichen einer fortschreitenden Radikalisierung extremistischer politischer Kräfte. Beide Regierungen laufen Gefahr, zwischen den Gruppen rechter